

Heinrich Bölls nicht gelesen wurden. Erst 1998 wurde der ehemalige SS-Hauptsturmführer in Italien als Kriegsverbrecher zu lebenslanger Haftstrafe verurteilt, die aus Altersgründen in Hausarrest umgewandelt wurde. Wie eine kurios-gruselige Fußnote wirkt da der Lebenslauf einer weiteren NS-Größe, den Gruber in ihrem Roman aufleben lässt: Karl Hass (1912–2004) gehörte anno 1944 zum Exekutionskommando in den Fosse Ardeatine. Als gesuchter Massenmörder verkörperte er Ende der sechziger Jahre im Visconti-Klassiker „Die Verdammten“ einen SS-Gefängnisaufseher. Das Filmdrehbuch ließ Hass, dem ebenfalls erst 1998 der Prozess gemacht wurde, Dialogzeilen wie „Gesicht zur Wand! Gesicht zur Wand!“ sagen.

In „Stillbach“ wehrt sich Sabine Gruber gegen das Verschlamphen, Verdrängen und Vergessen – und tritt zugleich gegen die Instrumentalisierung von Geschichte durch Politik ein. „Es gibt bestimmte historische Fakten, die kolportiert werden und in Schulbüchern stehen“, sagt die Autorin, während vor den Fenstern ihrer Wiener Wohnung der Diebstahlalarm eines Fahrzeugs anschlägt. „Oft stellen sich die Zusammenhänge jedoch keineswegs so eindeutig dar. Das Partisanenattentat in der Via Rasella, bei dem 35 Menschen umkamen, wurde in Südtirol stets politisch ausgeschlachtet. Es ist heute noch oft von den armen, unschuldigen Südtirolern und von den grausamen italienischen Partisanen die Rede. Die Italiener wiederum machten aus den bei dem Anschlag getöteten Südtirolern lauter SSler, obwohl das so genannte Regiment Bozen lediglich für Aufgaben der Ordnungspolizei eingesetzt wurde. In Südtirol wiederum verschweigt man, dass Überlebende des Bombenattentats ein paar Monate später im Belluno Dörfer angezündet und Zivilisten ermordete haben, dass es auch überzeugte Nazis in dem Truppenteil gegeben hat.“ Das nervige Hupen dauert an. Gruber schließt die Fenster, nicht ohne einen Blick auf ihre weiße Vespa unten auf der Straße zu werfen. An einer der Wände der Wohnung hängt eine mit Schreibmaschine getippte Notiz hinter Glas. Den historischen Drohbrief erhielt Grubers Großvater, einst Bürgermeister der Südtiroler Gemeinde Lana, nachdem er deutschsprachige Straßenschriften entfernen lassen hatte. „Wir können Ihnen heute schon sagen, wenn das noch einmal vorkommt, werden wir schärfstens vorgehen“, schüchtern die Deutschtümpler den Ortsvorsteher

Leuchtender Wein

Rom als Sehnsuchtsort von Literaten – und Thema der Literatur.

Rom zieht traditionell Autorinnen und Autoren an. Nicht wenige davon sind geblieben, hinterließen Spuren, legten neue Fahrten – dem 1852 verstorbenen Zyner Nikolai Gogol, der hier seinen Klassiker „Die toten Seelen“ schrieb, war die Stadt ebenso kurzzeitige Heimat wie dem britischen Romantiker John Keats. Goethe war begeistert von der vielfältigen Landschaft und Architektur, schwärmte von „Palästen und Ruinen, Gärten und Wildnis, Fernen und Engen“. Heinrich Heine wiederum lobte den „gebratenen Fisch“ und den „leuchtenden Wein“. Ingeborg Bachmann übersiedelte gleich viermal in die Ewige Stadt, wo unter anderem ihr Roman „Malina“ entstand – 1973 starb die Autorin an den schweren Brandverletzungen, die sie sich in ihrer römischen Wohnung zugezogen hatte. An Rom, so Bachmann einst in

einem Interview, liebte sie „nicht die herrliche Architektur, sondern die Art zu leben. Ich habe hier leben gelernt.“ Der Kärntner Josef Winkler legte 2001 in seiner Novelle „Natura morta“ gleichsam die Pulsadern Roms frei: Wochentags sind es hier die Märkte, auf denen es brodelt; sonntags ist es der Platz vor dem Vatikan, wo zahllose Katholiken den Papstsegen erwarten. Die Römerin Elsa Morante schuf schließlich mit ihrer Anklage „La Storia“ (1974) eine aufwühlende Chronik aus den Armenvierteln der Metropole während des Zweiten Weltkriegs. Neorealist Pier Paolo Pasolini beleuchtete in „Ragazzi di Vita“ (1955) das perspektivenlose Dasein von Jugendlichen in den Nachkriegsjahren. Die verkommenen Vorstadtsiedlungen aus Pasolinis Buch sind inzwischen in das römische Zentrum integriert.

F. W.

darin in holprigem Deutsch ein. „Ohne Rücksicht ob Spital oder Friedhof. Es wäre überhaupt Zeit, dass Sie Ihr Tirolertum mehr zeigen würden.“

Unter den Fingernägeln zu brennen beginne ein Thema erst, so Gruber abschließend, wenn die Geschichte die eigene „Herkunftslandschaft“, die eigene Familie betreffe. „Erinnerung funktioniert offenbar so: Es fallen einem Facetten aus der Vergangenheit ein. Irgendwann später bemerkt man, dass diese historisch verankert sind, dass es dazu einen politischen Hintergrund gibt, und man begreift plötzlich, warum die eigene Geschichte auf bestimmte Weise verlaufen ist – und nicht anders.“

Ich besuchte etwa ein deutschsprachiges Gymnasium in Meran. Über uns war eine italienischsprachige Klasse untergebracht. In den fünf Schuljahren kam ich mit den italienischen Schülern so gut wie nie in Kontakt. Damals war mir nicht be-

wusst, dass wir zeitversetzte Pausen und Schulbeginnzeiten hatten. Man agierte politisch damals so, dass man Schüler und Kulturen auseinanderhielt.“ Die Literatur nimmt zuweilen die Realität vorweg. Ende Mai wurde Erich Priebke dabei beobachtet, wie er durch Rom flanierte und in einem Supermarkt Prosecco, Pecorino und Pasta in den Einkaufswagen lud. ■



Sabine Gruber:
Stillbach oder Die Sehnsucht.
C. H. Beck, 379 S., EUR 20,60

BEST OF CULTURE

BIS 12. FEBRUAR 2012

Kraut & Rüben – Menschen und ihre Kulturpflanzen



Stefan Liewehr, 2010 © Landesmuseum NÖ

Haben die Menschen die Pflanzen gezähmt oder umgekehrt? Diese und mehr spannende Fragen stellt und beantwortet die Ausstellung im Landesmuseum Niederösterreich über heimische und „eingewanderte“ Kulturpflanzen.

Mehr Information unter
www.landesmuseum.net

Di.–So., Ft. 9–17 Uhr
Kulturbezirk 5, 3100 St. Pölten

WERBUNG